Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 5 (1915)

Heft: 35

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Nr. 35 — 1915 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 28. August

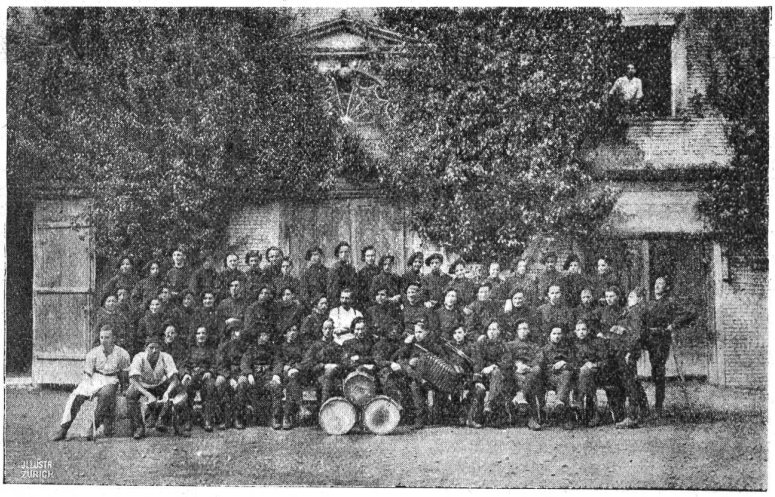
Goldne Zeit.

Goldne Sonnenlichter flimmern
Hell auf meines Mägdleins Haar.
Seine roten Lippen lächeln,
Seine Augen blicken klar.

Seine Brust erfüllet Freude,
Wenn es eine Blume sieht
Oder wenn ein Sommervogel
Sonnenfroh vorüberzieht . . .

Sonnenkrönlein meines Mägdleins,
Falle nimmer in den Sand.
Bunte Vögel flattert ewig,
Schöne Blumen habt Bestand!

Walter Dietiker.



Stadtbernischer Vorunterrichtskurs auf Reisen. In Weißbad (Appenzell.)

Eidgenossenschaft

Die Gesamteinnahmen der Bundesbahnen im ersten Kriegsjahr, 1. August 1914 bis 31. Juli 1915, belaufen sich auf 166,510,506 Fr. gegenüber Franken 211,384,945 vom 1. August 1913 bis 31. Juli 1914. Der Einnahmenausfall beträgt also 44,874,439 Fr. Den Einnahmen gegenüber sind auch die Betriebsausgaben gesunken, sie betragen im ersten Kriegsjahr 119,034,570 Franken gegenüber 135,968,197 Fr. in den vorhergehenden 12 Monaten oder Franken 16,933,627 weniger. —

Der Bundesrat hat das schweizerische Militärflugwesen nunmehr provisorisch organisiert. Danach wird es bis auf weiteres der Generalstabsabteilung des Militärdepartements zugeteilt. In die Fliegerabteilung werden solche Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten zugelassen, die sich freiwillig der Generalstabsabteilung zur Verfügung stellen und das schweizerische Militärfliegerzeugnis erworben haben. Mit der letzteren Erwerbung werden Soldaten und Unteroffiziere zum Adjutant-Unteroffizier befördert. Offiziere behalten ihren Grad. Als Beobachtungsoffiziere werden Offiziere des Generalstabes zur Fliegerabteilung kommandiert, die sich freiwillig hierzu anmelden. —

Die Militärzahnklinik der Armee in Olten floriert und hat einen ungeheuren Zuspruch. Hier werden den Soldaten nicht nur Zähne ausgerissen und plombiert, sondern ganze neue Gebisse eingesetzt. —

Der gesamte Verkehr von und nach Oesterreich über St. Margrethen ist auf unbestimmte Zeit eingestellt. —

Der französische Flieger Gilbert, der seinerzeit infolge eines Motordefektes bei Pruntrut hatte landen müssen, ist aus seiner Internierung entflohen und nach Frankreich zurückgekehrt. Er war in Hospenthal interniert und hatte die Erlaubnis erhalten, sich für eine bestimmte Frist aus Hospenthal entfernen zu dürfen. Gilbert hatte als Offizier sein Ehrenwort abgegeben, nicht zu entfliehen, und man hatte, wie es nun scheint, zu sehr auf das Ehrenwort dieses französischen Offiziers gebaut. Gilbert hatte verschiedene Helfershelfer, die ihn zur Flucht veranlaßten. So kaufte ein Freund von ihm eine vollständige Touristenausrüstung, einen falschen Bart und Schnurrbart. Dann versicherte er sich eines Automobils, das sich in Luzern aufhalten mußte. Also ausgerüstet, schlug Gilbert mit seinem Freund den Weg nach Göschenen ein, wo sie zwar noch von einer Wache angehalten wurden, aber doch ungehindert den Zug nach Luzern erreichen konnten. Von Luzern aus fuhren sie per Auto nach Genf, wo sie leicht über die Grenze gelangten. —

Den eidgenössischen Räten wird demnächst eine neue Vorlage über die Einschränkung der Portofreiheit eingebracht, nach welcher außer denjenigen der Armee unter sich und die der Post- und Telegraphenbehörden unter sich sämtliche Briefe und Drucksachen, auch die der eidgenössischen und kantonalen Behörden, taxpflichtig sind. Schon in der Botschaft von 1907 zum Entwurf eines neuen Postgesetzes wurde berechnet, daß die 19,653,000 portofreien Briefpostsendungen eines Jahres der Postverwaltung einen Einnahmenausfall von rund 1,306,000 Franken verursachen. Noch jetzt rechnet man mit einer jährlichen Mehreinnahme für die Post von rund einer Million Franken. —

Zum Adjunkten des eidgenössischen Finanzbureaus wählte der Bundesrat Herrn Dr. Wilhelm Wimmer, gewesener Sekretär der Oberpostdirektion. —

Letzten Montag fuhr der erste Normal-Personenzug mit den Bundesräten Forrer und Hoffmann durch den Hauenstein-Basistunnel in der Richtung Olten-Gelterkinden. —

In Begleitung des schweizer. Armeearztes, Herrn Oberst Dr. Karl Hauser, und des Rotkreuz-Chefarztes, Oberst Karl Bohny aus Basel, haben sich vergangenen Samstag eine Anzahl schweizerischer Sanitäts-Offiziere nach Belgien zum Besuche der dortigen Lazarette begeben. —

Aus Paris wird gemeldet, das Kriegsgericht habe einen gewissen Niederer, Gärtner aus Zürich, wegen überführter Spionage zum Tode verurteilt.

Die Neue Helvetische Gesellschaft hat sich die Reform der schweizerischen Sonntags-Beilagen der Presse zur Aufgabe gemacht und zu diesem Zwecke mit der Verlagsanstalt „Minerva“ in Zürich einen Vertrag abgeschlossen, wonach die Redaktion dieser Sonntags-Beilagen an die Neue Helvetische Gesellschaft übergeht. Zugleich wird zur Herausgabe der genannten Beilagen eine schweizerische Verlagsgenossenschaft gegründet.

Die Schiffahrt vom und ab dem Hafen von Locarno wickelt sich wieder ganz in normaler Weise ab. Eine Delegation von Locarno hat sich zum italienischen Gesandten nach Bern begeben, um mit ihm über die Schiffahrt auf dem Langensee zu verhandeln. —

In der Schweiz wird zurzeit auch Munition für Deutschland, Frankreich

und England angefertigt, für die die jeweiligen Länder die Rohstoffe selber liefern. Die meisten Bestellungen hat bis jetzt Frankreich aufgegeben, und die Munition ist bereits zur Ablieferung gelangt. Doch gehen von Deutschland und England immer noch größere Bestellungen ein, die namentlich unserer Uhrenindustrie zustatten kommen, weil sonst die zahlreichen Arbeitslosen nicht beschäftigt werden könnten. —

Der Bundesrat hatte der Tuchfabrik Pfenninger & Co. in Wädenswil und den Kurgästen des Hotels Waldhaus-Vulpera-Tarasp patriotische Schenkungen im Betrage von Fr. 5000, resp. Fr. 2000 zu verdanken. —

Die jungen Schweizer, die in ihrem Uebereifer der französischen Armee zum Siege verhelfen wollten und sich als Freiwillige anwerben ließen, sind über die Behandlung, die ihnen zuteil wird, nicht zufrieden. Sie beklagen sich darüber, daß man sie in die Fremdenlegion gesteckt hat, und viele möchten entweder zu den regulären Truppen gestellt oder in die Heimat entlassen werden. Bekanntlich nimmt sich der Bundesrat solcher jugendlichen Ausreißer an, die das 18. Altersjahr noch nicht zurückgelegt haben, um ihre Freilassung zu erwirken. Den andern gegenüber ist er jedoch machtlos. —

† Oberst Alfred von Steiger,

gew. Chef der administrativen Abteilung der eidgen. Kriegsmaterialverwaltung in Bern.

Nach kurzer Krankheit starb in Bern Herr Oberst A. v. Steiger-v. Wyttenbach, der älteste Sohn des gewesenen bernischen Stadtbibliothekars von Steiger-von Sinner. Der Verstorbene wurde 1845 in Bern geboren und trat 1867 als zweiter Unterleutnant der Artillerie in die Armee ein, nachdem er vorher seine Studien an der Technischen Hochschule in Zürich absolviert und kürzere Zeit in mechanischen Werkstätten von Basel und Genf gearbeitet hatte. Seine militärische Tüchtigkeit sicherte ihm ein rasches Avancement. 1870/71 machte er als Artillerie-Offizier die Grenzbesetzung mit und bereits 1872 sehen wir ihn als Hauptmann, vier Jahre später als Major, 1885 als Oberstleutnant und 1891 als Oberst. Im Kriegsjahre 1870 wurde Herr von Steiger zum Sekretär der administrativen Abteilung der eidgenössischen Kriegsmaterialverwaltung gewählt und in den Jahren 1871—1876 bekleidete er den Posten eines Zeughausverwalters in Bern. 1876 kehrte er als Chef an die eidgenössische Kriegsmaterialverwaltung zurück, welche Stellung er bis zu seinem Tode innehatte. Gleichzeitig leistete er der Armee als Parkdirektor des Armeestabes und als Mitglied der Artilleriekommission (1883 bis 1915) vorzügliche Dienste.

Herr Oberst von Steiger war ein sehr umsichtiger und fleißiger Beamter, der seinem Amt und der mit jedem Jahr zunehmenden Arbeit mit aller Kraft und Energie vorstand, obschon ihm Krankheiten aller Art seit einer Reihe von Jahren hindernd entgegentraten. Und bei der Mobilisation im August vorigen Jahres hat das Werk Steigers, die Bereitschaft der Kriegsmaterialverwaltung, seine Probe vorzüglich bestanden.

Im November 1914 feierte Oberst von Steiger sein vierzigjähriges Dienstjubiläum und wurde bei diesem Anlaß seitens des Bundesrates in üblicher

† Oberst Alfred von Steiger.

Weise geehrt. Die arbeitsreichen Tage seit Beginn der Mobilisation gingen aber nicht spurlos an ihm vorüber. Seine Gesundheit begann zu wanken; zuerst stellte sich ein Augenleiden ein, dem bald eine schwere Erkrankung folgte, die seinen Tod herbeiführte.

Kanton Bern

Die Maßregelung des Müllers J. G. Vögeli in Biglen wegen Uebertretung der Vermahlungsvorschriften wurde vom Oberkriegskommissariat zurückgenommen, so daß die Kunden des Herrn Vögeli das Mehl wieder bei ihm beziehen können. —

Der des versuchten Vatermordes angeklagte Korporal E. Sterchi, der während eines Urlaubes seinen dem Trunk ergebenen Vater erst vergiften, dann ertränken wollte, wurde vom Territorialgericht zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt. —

Der Wettersturz der letzten Woche hatte in unseren Bergen zur Folge, daß bis auf 2000 Meter Höhe herab Neuschnee fiel und eine Kälte von 2—3 Grad unter Null herrschte. —

In Huttwil ist letzten Sonntag der Leiter der Uebung der Jungschützen, Herr Rudolf Bützberger, Büchsenmacher, an einem Herzschlag gestorben. Er wollte eben mit seinem Fahrrad vom Schützenhaus zum Scheibenstand fahren, als er kurz vor dem Ziele tot zu Boden stürzte. Der Verstorbene war namentlich in Schützenkreisen und bei seinen Berufskollegen eine bekannte und gern gesehene Persönlichkeit. —

In Schoren bei Langenthal ist vergangenen Samstag um 1 Uhr morgens das große Bauernhaus des Fritz Rickli total abgebrannt. Nur die Viehware konnte gerettet werden. Der Brandstifter konnte in Roggwil verhaftet werden. Es ist der frühere Knecht des Landwirts Rickli, Namens Rudolf Rufener von Blumenstein. Er wollte sich an seinem früheren Meister rächen. —

Das Hilfskomitee von Erlach zugunsten der brandgeschädigten Familien erläßt folgenden Aufruf: Ein Kleinod der Schweizer Landschaft, die 825 Jahre alte Krönung des Abhangs, der vom lieblichen Jolimont zum freundlichen Bielersee sich neigt, die Erlacher Altstadt, ist zur Hälfte vom Feuer zerstört. Nicht die Trümmer klagen allein um die jäh zerrissene Eintracht des friedlichen Bildes von ehemals, 9 Familien sind obdachlos und fast entblößt von allem Notwendigen, was zum äußeren Dasein gehört. Meist ohnehin arm, haben sie zwar Haus und Habe versichert, aber die bei Feuerausbruch im voraus der Vernichtung geweihte Lage und Bauart der alten Wohnstätten für Menschen und Vieh war ganz niedrig eingeschätzt. Freiwillige Hilfe tut not. Wer trotz aller andern Not der Zeit solche leisten kann und mag, sei herzlich darum gebeten und dafür bedankt. Gaben in bar und natura aller Art und jeden Betrages nimmt gerne entgegen das Pfarramt. Vergelt's Gott.

Für das Hilfskomitee Erlach:
Arnold Knellwolf.

NB. Mit dem Wiederaufbau der Altstadt befaßt sich unser Hilfskomitee nicht. Die Gaben werden nur für Unterstützung der Geschädigten mit dem Notwendigsten verwendet.

Der Inhaber des Bahnhofbuffets in Sonvillier, der in Baugy obenher Rolle zur Kur weilte, wollte auf dem Bahnhof Rolle über das Geleise schreiten, wurde aber von einem daherkommenden Zuge erfaßt und auf der Stelle getötet.

In der Uhrenfabrik Piqueret & Vauchet in Biel ereignete sich letzte Woche ein schwerer Unglücksfall: Herr Piqueret war mit den Arbeitern Valletton und Biele in den Keller gegangen, um Salpetersäure zu holen; dabei zerbrach die Korbflasche und die ganzen 25 Liter Säure flossen aus. Nun wollten Piqueret und seine zwei Arbeiter das im Keller befindliche Metall retten und dachten nicht an die Dämpfe, die die Säure entwickelte. Piqueret starb, Valleton schwebt in Lebensgefahr, während Biele sich noch rechtzeitig retten konnte.

Unweit des Dorfes Hagneck verursachten mit Zündhölzern spielende Kinder den Brand des Gasthofes Kummer, von dem nur einiges Mobiliar gerettet werden konnte. —

Während der Landwirt J. Schneider in Brügg morgens zwischen 4 und 6 Uhr auf seiner Matte grasen ging, wurde bei ihm eingebrochen. Dem offenbar mit der Wohnungseinrichtung vertrauten Dieb fielen 400 Fr. in die Hände. —

In Reigoltswil wurde dem Landwirt Daniel Blattner auf der Heimfahrt vom Felde von seinem Erntefuhrwerk ein Bein abgefahren. —

In der Verblendsteinfabrik in Laufen verunglückte der 38 Jahre alte Arbeiter Hermann Tschudin. Er kam bei den Reinigungsarbeiten unter einen Reib-

stein und sein Körper wurde so arg zugerichtet, daß der Tod sofort eintrat. —

Auf dem Weidli bei Rohrbachgraben ist das Bauerngut des Gottfried Scheidegger abgebrannt. Es liegt fahrlässige Brandursache vor. Nur das Vieh konnte gerettet werden. —

Die Gemeinde Stalden i. E. hat beschlossen, für Stalden-Dorf und Stalden-Station die allgemeine Wasserversorgung mit Hydranten einzuführen. Die Bausumme wird auf 60,000 Fr. veranschlagt. —

Die Gemeinde Langenthal studiert gegenwärtig die Anlage eines Militärflugplatzes, doch stellen die militärischen Behörden ziemlich hohe finanzielle Anforderungen an die Gemeinde. —

Eine aufregende Szene spielte sich jüngst bei der Aarebrücke in Wangen a. A. ab. Ein angeschwemmtes mächtiges Stück Holz schien den Brückenpfeiler zu gefährden, darum machten sich einige junge Burschen in einem Weidling auf und wollten es vom Pfeiler lösen. Das Fahrzeug schlug jedoch gegen den Brückenpfeiler und zerschellte. Drei der Burschen klammerten sich nun an den Pfeiler und konnten mit Seilen heraufgezogen werden; der vierte aber lehnte diese Hilfe ab, stürzte in die Fluten — und schwamm lachend ans Ufer. —

Die Wengernalp-Bahn beförderte im vergangenen Monat Juli 3700 Personen gegenüber 39,835 im gleichen Monat des Vorjahres und nahm 14,700 Franken gegenüber 220,398 Fr. im Juli 1914 ein. Seit dem Januar hat die genannte Bahn gegenüber dem Vorjahre 398,265 Fr. weniger eingenommen. —

Man prüft gegenwärtig die Frage, ob die bernische Strafanstalt Witzwil durch eine Abteilung für militärische Strafgefangene zu erweitern sei. Der gegenwärtige Krieg hat eben allerlei Folgen gezüchtet, gute und böse; die Zahl der militärischen Verurteilungen soll zurzeit nicht klein sein. —

Seit 41 Jahren ist die Berner Familie des Johannes Hüppeler von Oberdießbach, die im Jahre 1874 mit ihren sechs Kindern nach Amerika auswanderte, verschollen. Niemand hat seit dieser Zeit irgendwelche Nachrichten von der Familie erhalten. —

Zwei in der Nähe von Karlsruhe angestellte Melker aus dem Kanton Bern wären gerne nach der Heimat zurückgekehrt und kamen auf die Idee, sich als schweizerischer Konsul von Mannheim zu telegraphieren, sie hätten in das schweizerische Heer einzurücken. Der Trick gelang und die beiden Melker reisten ab. Für diese nachträglich entdeckte Art von Urkundenfälschung wurden sie nun aber in contumaciam zu 5 Wochen Gefängnis verurteilt. —

In Wahlern schlug der Blitz während eines Gewitters in das Haus des Gemeinderates Johann Hofstetter ein und äscherte in kurzer Zeit Wohnhaus und Scheune ein. Nur mit Not konnte das zahlreiche Vieh gerettet werden. Dagegen gingen sämtliches Mobiliar, große Futtervorräte und die ganze Ernte in den Flammen auf. —

Stadt Bern

† Fritz Balz,
gew. Wirt und Pferdelieferant in Bern.

Am 7. August letzthin starb im Alter von 51 Jahren der in weiten Kreisen

† Fritz Balz.

bekannte Wirt im Hotel Adler und Pferdelieferant Fritz Balz. Er wurde im Jahre 1864 in Rüderswil geboren und besuchte die Primarschulen der Stadt Bern. Der Schule entwachsen, begab sich der intelligente Jüngling nach der französischen Schweiz. Nach einem dreijährigen Aufenthalte kehrte er wieder nach Bern zurück, um zunächst einige Zeit im Geschäfte seines Vaters zuzubringen. Als Stallhalter im Gasthof zum Wilden Mann begann er seine eigentliche Laufbahn. Im Jahre 1892 verheiratete er sich mit Lina Gerber von Bechigen. Vier Jahre später erwarb er das Hotel zum Adler, welches er bald zu hoher Prosperität brachte, dank seiner Energie und großen Beliebtheit, deren er sich erfreute. Daneben betrieb er einen ausgedehnten Fouragehandel und war einer der bekanntesten Pferdelieferanten der schweizerischen Armee. Mit Feuer und Flammen war er selbst Militär, als gewandter Reiter und zuverlässiger Soldat bekleidete er den Grad eines Train-Wachtmeisters.

Balz war aber nicht nur ein tüchtiger Geschäftsmann, sondern auch ein liebenswürdiger, durch und durch braver und rechtdenkender Mann. Schon seit einigen Jahren begann der starke Mann zu kränkeln, so daß er oft verhindert war, dem weitverzweigten Geschäfte in gewohnter Weise vorzustehen. Da fand er dann an seiner lieben Gattin eine tüchtige Hülfe.

Vor zwei Jahren erlitt er auf einer Reise einen Unfall, von dem er sich nicht mehr erholen sollte. Da traf ihn noch der Verlust seines außerordentlich begabten ältesten Sohnes, der an den Folgen einer tückischen Brustfellentzündung im Alter von 22 Jahren starb. Seit der vor drei Monaten erfolgten Beerdigung konnte der schwergeprüfte Mann nur noch ein einziges Mal das Bett verlassen. Sein letzter Besuch galt dem Grabe seines unvergeßlichen Sohnes. Nun ruhen sie beide dicht nebeneinander auf dem Schoßhaldenfriedhofe. An seinem Grabe trauern mit der Witwe zwei Söhne und zwei Töchter.

Letzten Dienstag ist, 66jährig, Herr Kreispostkassier Rudolf Wenger in Bern gestorben. —

Endlich regt sich im „Bund" eine Stimme gegen die Vermauerung des Uferweges unter dem Dählhölzli, der uns Stadtbernern einen der schönsten Spazierwege abschneidet. Die häßliche Mauer, die, der Ersteller kann doch unmöglich die Deutsche Gesandtschaft in Bern gewesen sein (!?), den Dählhölzliwald nach der Elfenau hin mannshoch abschneidet, ist ein Skandal und es sollte uns nicht wundern, wenn sie einmal von Nachtbuben, die bei aller Teufelsüchtigkeit doch Schönheitssinn besitzen, weggesprengt würde. Kein Mensch würde es ihnen verargen! Man weiß wahrhaftig nicht, soll man in dieser Angelegenheit die Gleichgültigkeit der Behörden, die Baubewilligungen zu vergeben haben, oder die Dreistheit bestaunen, mit der man in der Zeit des Heimatschutzes einer der schönsten Naturplätze Berns verhunzt. Das aber weiß man in Bern sicher, wer diese chinesische Mauer verbrochen hat, den sollte man an den Ohren zupfen! —

Endlich soll der Staubplage auf der Tiefenaustraße zu Leibe gerückt werden. Die Bern-Zollikofen-Bahn würde sich bereit erklären, einen Sprengwagen anzuschaffen, wenn der Staat Bern und die beteiligten Gemeinden sich entschließen könnten, eine jährliche Subvention an die Kosten der Straßenbesprengung zu bewilligen. Etwas sollte in dieser Richtung geschehen, denn es ist tatsächlich an schönen sonnigen Tagen unmöglich, die Tiefenaustraße zu begehen, wenn man nicht riskieren will, in den Staubwolken zu ersticken. —

Der stadtbernische Polizeirichter verurteilte letzthin einen Fischer wegen Fischens während des sonntäglichen Gottesdienstes. Nun macht die Presse den Richter darauf aufmerksam, daß das Verbot des Fischens während des sonntäglichen Gottesdienstes durch das Obergericht am 1. April 1912 aufgehoben worden ist und daß Polizeibußen wegen Uebertretung dieses Verbotes nicht mehr Rechtsgültigkeit haben. —

Unglück in den Bergen.

Am Weißhorn verunglückte Herr Fritz Klein, gewesener Klaviermacher der Firma Schmidt-Flohr, Mitglied der der Sektion Bern des S. A. C., und ferner Herr Werner Kunz, ein junger Techniker aus Zollikofen bei Bern. Ueber den Unfall wird berichtet: Die beiden Verunglückten bestiegen mit zwei anderen Herren das Weißhorn. Die letzteren kamen wohlbehalten von der Partie zurück. Kaum hörbare Hilferufe ließen ein Unglück ahnen. Zwei Hilfskolonnen gingen auf die Suche und fanden die Abgestürzten auf dem Fluhhorngletscher tot liegen. Der Tod mußte augenblicklich eingetreten sein. Die Leichen weisen keine großen Verletzungen auf. —

Der Krieg.

Die vergangene Woche war so reich an Ereignissen, daß es schier unmöglich ist, auch nur das Wesentlichste in unserer kurzen Wochenschau zusammenzufassen. Zunächst die politischen Ereignisse.

Am 19. August sprach der deutsche Reichskanzler seine berühmte **Reichstagsrede.** Sie ist von einem starken Siegespathos getragen und fand darum in den Herzen des deutschen Volkes einen lebhaften Widerhall. „Wir haben starke Armeen frei zu neuen Schlägen", so ungefähr resümierte Bethmann-Hollweg die Kriegslage. Charakteristisch für die Siegesstimmung dieser Tage sind die Sätze, die er vom Balkon seines Hauses zum Berliner Volk herab gesprochen haben soll: „Die russischen Festungen sind zerschmissen wie irdene Töpfe" und „Was sich nicht biegen will, muß brechen". Nur das Machtbewußtsein, das die Garantie des Endsieges schon in Händen hat, kann so sprechen.

Von allgemeinem Interesse war der Teil der Rede, der sich auf die diplomatischen Aktionen vor dem Kriege bezieht. Viel Neues enthält er zwar nicht. Die Anklagerede gegen England will dem Reichskanzler nicht recht gelingen. Dem deutschen Volk mag genügen, daß England völkerrechtswidrig griechische Inseln besetzt und daß es den neutralen Handel brüsquiert. Wir neutrale Zuhörer fragen uns kopfschüttelnd: Hat nicht der deutsche Reichskanzler zuerst das große Wort gesprochen: „Not kennt kein Gebot", das Wort, das für ein und allemal genügt, um Kriegshandlungen, wie die Einbeziehung neutraler Länder in die Kriegswirren, ihre Niederzwingung und Eroberung, die neutrale Munitionslieferung, die Vernichtung tausender unschuldiger Passagiere durch einen Torpedoschuß, die Besetzung neutraler Inseln, die Zerstörung eines feindlichen gestrandeten Unterseebootes in neutralen Gewässern, die Kaperung von Lebensmitteln, die dem Feinde zugeführt werden sollen ꝛc. ꝛc. zu entschuldigen? Wir meinen: Krieg ist Krieg! Der deutsche Reichskanzler hatte recht, aber: was dem einen erlaubt, ist dem andern billig auch erlaubt.

Bethmann-Hollweg zitierte die Berichte der belgischen Gesandten gegen England und seine Verbündeten. Er vergißt zu sagen, daß sie für Belgien sprechen. Wenn die belgischen Gesandten mit Besorgnis die Kriegspolitik der Entente besprechen, so beweist das doch, daß sie nicht einverstanden waren und eine deutsch-feindliche Gesinnung ihnen ferne lag.

England wollte 1912 die Hand zur Verständigung bieten. Haldanes Mission scheiterte am gegenseitigen Mißtrauen. England traute Deutschlands Friedenswillen nicht; darum wollte es nicht, wie Deutschland wünschte, seiner Bündnispolitik entsagen; es wollte Deutschland in Europa nicht freie Hand lassen, weil es die wachsende Macht Deutschlands fürchtete. Dem unbefangenen Zuhörer wurde aus des Reichskanzlers Rede klar, wie machtlos die Diplomaten sind gegenüber der heraufsteigenden Gefahr eines Machtkrieges. Wie lächerlich kommt uns das heute vor, die Begriffe „unprovozierter Angriff" und „aufgezwungener Krieg" in einen Vertragstext einzubeziehen, heute wo wir wissen, daß es möglich ist, innert 48 Stunden einem „provozierten Angriff zuvorzukommen" und einen „aufgezwungenen Krieg" zu beginnen. Nein, die alte Diplomatie hat abgewirtschaftet. Die „befreiten" Völker werden ihre Geschicke selbst in die Hand nehmen und sie keinen Diplomaten mehr anvertrauen. (Fortsetzung des Berichtes über die Reichstagsrede in nächster Nummer.)

Am 22. August **erklärte Italien der Türkei den Krieg.** Der unmittelbare Vorgang ist folgender: Laut dem Lausanner Vertrag vom 18. Oktober 1912, der den ersten italienisch-türkischen Krieg beendigte, waren die Türken verpflichtet, die Feinseligkeiten in Lybien aufzugeben und ihre Truppen zurückzuziehen. Die Türkei hielt diese Verpflichtungen nicht; türkische Offiziere und Soldaten kämpften noch im April 1915 in der Cyrenaika gegen Italien. Am 3. August stellte Italien sein Ultimatum, wonach die Türkei die italienischen Staatsangehörigen ungehindert abreisen lassen sollte. Die Türkei nahm die Forderungen des Ultimatums an. Trotzdem verhinderte sie am 6. August in Beirut und in Mersina die Einschiffung von Italienern. Dieses ist nach italienischer Darstellung der Grund der Kriegserklärung.

Man wird den tiefern Grund in der strategischen Notwendigkeit suchen müssen. Italien kann seinen Krieg nicht isoliert ausfechten. Je länger je mehr wird sein strategisches Kriegsziel mit dem der Verbündeten identisch. Diese Tatsache bedingt, daß es seine Kräfte da einsetzen hilft, wo die Macht der Umstände es dringend erfordern. Nun erscheint den Führern der Alliierten der Zeitpunkt wohl gegeben, die Dardanellen-Frage zu lösen; jetzt oder dann nie mehr. Die Lage der Russen im Osten erfordert gebieterisch eine Ablenkung der Zentralmächte auf einen andern Kriegsschauplatz. Zudem kann die Sprengung der Meerengen die Möglichkeit schaffen, das russische Heer in nützlicher Frist zu retablieren. Je eher das Unternehmen gelingt, um so besser für die Sache der Verbündeten.

Das **Balkanproblem** ist reif. Die Lösung steht auf der Schwelle. Nur scheint man auf Seite der Alliierten der eigenen Sache nicht so ganz sicher zu sein. Die italienischen Blätter sind keineswegs hochgemut. Wäre die Lage für den Vierverband eine günstige, so hätte Italien früher handeln müssen. Das Gleichgewicht der miteinander ringenden Mächte hat sich auf dem Balkan in den letzten Monaten ohne Zweifel zugunsten der Zentralmächte verschoben; die russische Niederlage ist nicht ohne tiefen Eindruck gewesen. Diese Tatsache ändert zwar nichts an den Sympathien der Balkanmächte, wohl aber an deren Entschlußkraft. Rumänien und Griechenland werden deswegen nicht neutral bleiben, wenn das siegreiche Deutschland und Oesterreich gegen Serbien vordringen wird; sie werden ihre bedrohten Interessen gegen die Zentralmächte verteidigen, sobald diese Notwendigkeit nicht mehr zu beschwören ist.

Eine bedeutungsvolle Wendung haben die Balkanereignisse mit dem **türkisch-bulgarischen Abkommen** genommen, das den Bulgaren Gebietsabtretungen von seiten der Türkei eingebracht hat. Das Abkommen besagt ohne Zweifel, daß der Vierverband auf die Mitwirkung Bulgariens im Kampf gegen Konstantinopel verzichten muß. Die Wiederherstellung des Balkanbundes gegen die Türkei erscheint wieder in die weite Ferne gerückt. Inwieweit die Teilnahme der Italiener an der Dardanellen-Aktion eine Aenderung der Balkanlage herbeiführen wird, dürfte die nächste Zukunft entscheiden.

Mit Spannung blickt man heute auch nach **Amerika,** in der Meinung, daß hier eine Entscheidung getroffen werden muß, die für den ganzen Kriegsverlauf von Bedeutung ist. Daß die „Lusitania"-Affäre nicht im Sande verlaufe, hat ein deutsches U-Boot kürzlich wiederum einen englischen Passagierdampfer, den „Arabic", ohne Voransage versenkt. 59 Personen, darunter 3 amerikanische Passagiere, kamen ums Leben. Damit ist der Fall eingetreten, den Amerika in seiner letzten Note als „unfreundlichen Akt" bezeichnet, gegen den es seine Maßregeln sich stillschweigend vorbehält. Wie wird Wilson sich entscheiden? Die deutschfeindliche Presse, an der Spitze Roosevelts Blatt, fordert Abbruch der diplomatischen Beziehungen. Wilson verhält sich abwartend; noch ist die Frage nicht entschieden, ob die „Arabic" von englischen Kriegsschiffen begleitet und ob sie einer vorgängigen Verfolgung von Unterseebooten entwischt war, wie die deutsche Admiralität behauptet.

Den Ueberblick über die Kriegsereignisse müssen wir raumeshalber eng zusammendrängen.

Im **Osten** sind eine Reihe russischer Festungen teils gefallen, teils geräumt worden: nach Kowno zuerst Nowo Georgiewsk, wo die Kriegsbeute 6 Generäle, über 85,000 Gefangene und ein unübersehbares Kriegsmaterial, darunter 700 Kanonen, betrug, dann Ossowicz, die lang bekämpfte Festung am Bobr, dann Brest-Litowsk. Die große Beute, die Kowno und Nowo Georgiewsk den Deutschen einbrachte, läßt schließen, daß die Russen an längeren Widerstand ihrer Hauptfestungen glaubten. Die Räumung Ossowicz und Brest-Litowsk deutet darauf hin, daß sie ihre ihnen noch verbleibenden Festungen nur mehr als Rückzugsstützpunkte auszunützen gedenken.

Der deutsche Vorstoß gegen **Riga** vom Meere aus, der zwischen dem 18. und 20. August ausgeführt wurde, ist am Widerstand der russischen Flotte gescheitert. Die Darstellungen dieser Seekämpfe im Rigaer Meerbusen weichen stark auseinander. Die Russen büßten ein Kanonenboot und ein Torpedoboot ein; die Deutschen geben einen ungefähr gleichwertigen Verlust zu, dementieren aber die russische Behauptung, ein Linienschiff, zwei leichte Kreuzer und acht Torpedoboote verloren zu haben. An den Kämpfen nahmen auch englische Unterseeboote teil.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Jules Werder in Bern. — Für die Redaktion: Dr. H. Bracher, Spitalackerstraße 69, Bern.